

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 38 (1912)

Heft: 11

Artikel: Bern im Föhn

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von wejen den Kaiseranövern in der Schweiz.

Von Ede Schwarzwässling, Sozialist a. D. in Berlin.

Ich möchte eigentlich nur wissen, was nu die schweizerische Sozial- und andere Demokraten jejen die Herkunft, respektivlich Hinkunft S. M. des Kaisers nach den schweizerischen Kaiseranövern immer zu schimpfieren haben und weshalb sie uf meinen allerunterthänigsten angeborenen Landesvater herumreiten, jerade so, als ob er jar kein Jesühle nich hätte!

Ich, als Inhaber vons allgemeine Ehrenzeichen kann so etwas nicht ruhig mit ansehen; denn ein Kaiser is doch, weis Jott, jewissermaßen och ein Mensch, wenn es och Leite gibt, die ihn noch über die Sterblichen taxieren. Kann er vielleicht wat davor, daß det Deutsche Reich existiert — wie? Wees Jott nich, ebenst so wenig als wenns eine Musterrepublik geworden wäre wie etwa die Thrigite und er den Tellshut mit Armbrust anstatt der Pickelhaube von Trohvattern selig jeerbt oder mit uf de Welt jebrungen hätte. Schließlich kann er ja och nischd das, das Deutschland direktemang von die Franzosen jezwungen wird, sich der Militaritis zu ergeben, bis sich die Pariser in Folge vons Zweikindersystem auf dat minimste Minimum reduziert haben. Und überhaupt, der Militar-is-nus bleibt eine eiserne Notwendigkeit für uns Deutsche; denn wenn der se nich einig mache, denn würden se in alle Ewigkeit uneins bleiben. Vorlebig schimpfen allerdings noch die Bayern uff de Praizen, de Schwaben uff de Bayern, de Sachsen uff de Schwaben, de Hessen uff de Sachsen und de Praizen uff Alle zusammen. Überhaupt

find wir Deutschen viel zu jutmithige Leute und, wenn der olle Jößhe wat so'n Dichter jewesen war, Recht hat, obendrein noch jroße Lumpen; denn wir sind viel zu bescheiden, und wenn wir nich jedrillt werden, denn tanzen die andern Nationen uns uff die Nase rum. Wenn wir nicht jerieben werden, denn schlafen wir immer politisch ein, drum is et juw wenn einst Schiller so trefflich sagte: — in jährend Drachenjift hast Du die dicke Milch der Denkart mir verwandelt — det heeßt aber nur, wann von Paris oder London aus wieder sone bekannte Faust im Sacz zezeigt wird.

Nu wollen wir mal annehmen, die jänzliche deutsch Armeo sollte abgeschafft werden und nu frage ic Sie blos, wat soll denn aus die vielen Unteroffiziers werden, die doch sonst dazu da sind, um für die Witzblätter ihre Kasernenhofblüten zu züchten. Wat sollen unsere Kösinnen und Kindermädchen ohne Soldaten ansangen? — wie? Det is ja allens Unsinn; die Sozialdemokraten denken niemals nie nich weiter als ihre Nase riecht. Wat soll denn aus den Kasernen werden? Die müßten ja denn rein als Wohnungen für arme Leute eingerichtet werden und davor zahlen wir doch keene Steuern nich. Also wie jesetzt, es kann niemand ein juter Jenoss sein, wo nich glaubt, daß unser Kaiser der wahre Jesalbe des Herrn ist. Über mit die Meinung haperts bei die Sozis, sonst würden se jewiß Jlažehandschuhe anziehen bevor sie ihn antreifen womit och ic mir bestens empfehle.

Eine frohe Märh.

Es rauscht per Telegraph daher
Heiße, Welch eine frohe Märh,
Die wahren Jubelsturm erweckt:
Nun ist der Südpol auch entdeckt!
Amundsen und Kollege Scott,
Zwei Kapitäne äußerst stolt,
Sind die ehrenvollen Helden,
Von denen wir das Kunststück melden.
England, Norwegen auch nicht minder,
Sind stolz geschwelt auf ihre Kinder,
Glückwünsche schwirren hin und her,
Von Land zu Land von Meer zu Meer.
Der Telegraph kommt nicht zum ruh'n,
Und hat mordsmäßig viel zu tun.
Amundsen meldet aller Welt,
Daz er am Südpol aufgestellt,
Und zwar mit seiner eig'n Hand,
Die Fahne vom Norwegerland.
Drauf depechierter der König plötzlich:
„Mein Lieber, es wär sehr ergötzlich
Wenn du Eisberge, Schneegefilde
Und weitere Südpolgebilde,
Würd's Haakonpol und Alaudland nennen
Heiß wurd mein Herz vor Dank ent-
brennen!“

Scott tat bis heute nur bekunden:
„Den Südpol habe ich gefunden!“
Doch wer bringt in das Rätsel Licht?
Der int'ressante Drahtbericht
Die Unterschrift Amundens trug!
Daraus wird nun kein Säuli klug.
Es hült sich Wahrheit und Gestunkel
In ein Polarnacht Zauberdumkel.

Natürlich ist die Welt gespannt,
Was Scott gesohn, Amundsen fand.
Wie Volk und Fauna anzuschauen
In jenen neueröffneten Gauen.
Und zweitens ist die Welt gespannt
Zu wissen ob in jenem Land
Dieselbe Polar-Ende schnattert,
Die Cook und Pearly hat umflattert,
Als sie am hohen Nordpol weilten
Und den Entdeckungsloaber teilten.

Tripolis.

Tripolis du nettes Städtchen
Ei wie flott ergeht's dir jetzt,
Seit der holde Tschinggenbruder
Seinen Fuß in dich gesetzt.
Cafés, Schenken, Bars und Läden
Schießen wie die Pilze auf,
Mais, Salami, Macaronis,
Bietet man euch an zum Kauf.
Und auch lüße Leckereien
Sind in jedem Laden feil
herrlich passend zum Chianti,
Tripolis nun blüht dein Heil!
Seit die Tschinggen dich besetzten
Gab man bis zur Stunde aus
180 Wirtspatente!
It das nicht ein Ohrenschmaus?
Auf fünf Tschingen kommt ein' Schenkhwirt!
Eine Ehre in der Tat.
Tripolis die Stadt der Terggen
Ist heut' ein Kantinenstaat.
Für den Koran nehmst Araber
Civilisation in Tausch,
Saut bei euren Tschinggconfratern
Einen Bombenalarmaus.

Idylle.

Der Zirkus Jungle in Birmingham
Der widerhallt vom Applaus:
Frau Lloyd spricht über die Rechte der Frau
Vom Löwenläufig aus.
Zwei Löwinnen sind noch außer ihr
Im Käfig drin und ein Leu;
Es lauschen die Löwinnen andächtig schier,
Die Sache ist ihnen neu.
Ihr Löwinnendasein kannte bis nun
Nur Frauen- und Mutterpflichten,
Drun hören sie auch mit Wohlgefallen
Von den Frauen-Rechten berichten.
Der männliche Leu im Winde liegt,
Er unterdrückt ansangs das Gähnen, —
Doch als Frau Lloyd zu den Kraftstellen
Kommt, Da schüttelt er grimmig die Mähnen;
Und als ihn gar eine der Gattinnen
Noch höhnisch stupft in die Lende,

Bern im Föhn.

Der Föhn ist da — der wilde Geißel,
Er will uns den Frühling bringen;
Der alte Zwiglogen ächzt und stöhnt,
Gepeitscht von des Sturmes Schwingen.
Er dringt in die ältesten Häuser ein
Und schnüffelt in allen Revieren;
Und wo er Wintermässen find't,
Beginnt er das Desinfizieren.
Für's Straßenreinigungsam, da schafft
Er fleißig und ganz ohne Spesen;
Er trocknet und fegt die Straßen rein,
Viel reiner als städtische Besen.
Er peitscht den Regen uns ins Gesicht
Und rüttelt die Fensterböde,
Berzaust den Damen die Federn am Hut
Und lüpft ihnen neckisch die Nöcke.
Und braust er in lustigem, heftigem Stoß
Durch die Gassen und durch die Arkaden,
So greifen sie instinktiv nach dem Hut
Und zeigen die herzigen Bäden.
Doch alles das, was der Frühlingssturm
Fürs Bürgerwohl räckt und schuftet,
Bezeichnet der Bürger latonisch bloß
Mit dem einzigen Worte: „Es lüpft.“

Lisebeth.

Zur Frauenbewegung.
Da knurrtet: Jetzt wird mir die Sache zu bunt,
Ich mach dem Theater ein Ende.
Und langsam erhebt sich der Berberlein
Und strekt die geschmeidigen Glieder,
Knurrt noch was von Weberlogik dabei
Und bukt sich zum Sprunge nieder.
Ein kurzes Gebrüll — ein langer Sprung —
Doch ad! Der Sprung ist misslungen —
Es ist mit ihm zu gleicher Zeit
Die Sufragette gesprungen.
Sie springt geschickt durch die Käfigtür
Und blitzenell schleicht sich das Gitter;
Es rüttelt der Leu die Stäbe voll Wit
Und knurrt dann verächtlich und bitter:
„Ein blödes Gesicht, das Menscheneschlecht,
'S ist rein zum Mähnenaustrauen,
Den Wüstenkönig, den sperren sie ein,
Hyänen — die lassen sie laufen.“

Lisebeth.

Wanderungsgewinn!

S hat jeder Beruf seine eigene Art
Zum Ausdruck gar vielgestaltig
Und wer von der Sache nichts versteht —
Dem imponiert das gewaltig.

Statistiker auch bedienen sich sein'
Um das Plus und das Minus zu kennen,
Doch können dafür sie gelegentlich
Sich sprachlich gar heftig verrennen!

Bekanntlich hat unsere Zürcher Stadt
An Menschenfülle zu leiden,
Darum sie viele Kantone heut'
Aufs ernstlichste beneiden.

Doch wützen sie nur was der Zuwachs
bringt.

Nicht immer vom Guten ist's leider,
Nicht immer harmlose Spengler sind's
Und Handschuhmacher und Schneider!

Gar oft nistet da ein Samen sich ein,
Eine ganze Gaunerföhr,
Und wer der Sache geht auf den Grund
Dem wird ohne weiteres klar:

Dass wir die Ueberlisteten sind
(Weitherzigkeit ist wohl gut!)
Doch für das Land ist es kein Gewinn,
Wird verdorben das heimliche Blut.

Wir sind genötigt durch solches Volk
Zu vermehren die Polizei,
Sie nützen nicht unserer Industrie
Durch Schwindel und Gaunerei!

Wo ein Schweizer schüttelt den Staub vom
Fuß
Da kommen zwei Fremde herein
Das ist wohl eine Vermehrung, doch
Nicht immer zum Gedeh'n!

Drum klingt es dem Ohr so sonderbar:
Geht flöten der Schweizerfim,
So nennt der Statistiker es trotzdem
Einen — Wanderungsgewinn!